

offenbart und seine Gedanken erkennen lehrt“ (*Essai sur les lois naturelles* 250).

Ist nach Bonald der Unterricht durch das Wort Quelle der Erkenntnis, so muß folgerichtig auch der Glaube, mit welchem das Wort aufgenommen wird, und die Auctorität, auf welcher dieser Glaube beruht, Quelle oder Grund der Gewißheit sein. „Der Glaube erteilt der Vernunft den ersten Unterricht. Man muß anfangen zu glauben, wenn man etwas wissen will. Auf des Zeugniss des ganzen Geschlechtes hin muß man die univervellen Wahrheiten glauben“ (*Rech.* I, 116). Die Unhaltbarkeit dieser Ansicht liegt auf der Hand. Der Glaube auf Grund äußerer Auctorität kann nicht die erste und einzige Quelle der Gewißheit sein, da er ja nothwendig eine innere Einsicht voraussetzt, mit welcher die Auctorität geprüft und die Glaubwürdigkeit des Unterrichtes beurtheilt wird. Wenn unsere Erkenntnis der allgemeinen Wahrheiten mit Ausschluß jeder eigenen inneren Einsicht lediglich auf der Auctorität der allgemeinen Ueberlieferung beruhen würde, so würde es eine vernünftige Gewißheit für uns gar nicht geben. Aber abgesehen von dieser höchst bedenklichen Consequenz, ergibt sich aus Bonalds Theorie eine weitere, welche noch viel mißlicher ist. Wenn die Ueberlieferung und der allgemeine Glaube des Menschengeschlechtes die Quelle der Wahrheit und Gewißheit unserer Ideen ist, so weist ein Jahrhundert auf das andere als seine Quelle zurück. Von wem aber haben der erste Mensch und die erste Gesellschaft den Unterricht erhalten, vermöge dessen sie die sittlich-religiösen Wahrheiten besitzen und für wahr halten? Bonald antwortet hierauf: Aus der göttlichen Offenbarung; und gerade darin liegt der Schwerpunkt aller seiner politischen wie philosophischen Erörterungen, daß er die göttliche Ur-Offenbarung als die Schule bezeichnet, der wir alle theoretische wie praktische Weisheit verdanken. Würde Bonald diesen Satz nur als einen historischen hinstellen, so wäre er in gewisser Weise richtig. Aber er will sich nicht begnügen, die übernatürliche Offenbarung als eine thatsächliche Quelle der Weisheit der ersten Menschen und der ursprünglichen Civilisation darzustellen. Sie ist ihm die einzig mögliche und unbedingt nothwendige Quelle der gesammten menschlichen Erkenntnis. Sie gehört ebendarum zur menschlichen Natur und ist ihr geschuldet. „Es ist evident, daß die Offenbarung der Vernunft nothwendig ist. Der Mensch kann sich nicht selbst unterrichten, d. h. seine Gedanken und die Worte, um sie auszudrücken, nicht selbst erfinden, sondern er muß unterrichtet worden sein und die Worte von einem Wesen, das viel weiser ist, als er selbst, empfangen haben“ (*Légal. prim.* I, 422). Wie im Anfange der Geschichte, so ist auch späterhin die Offenbarung die stetig nothwendige und so sehr die einzige Quelle aller religiösen und sittlichen Ordnung, daß mit ihrer hinwegnahme die Gesellschaft sich auflösen müßte. „Regierende und Regierte,“ so ruft er

mit Bezug auf die französische Revolution aus, „verdanken Alles dem Christenthume; die Einen ihre Sicherheit, die Andern ihre Freiheit. Da nur im Namen des göttlichen StifTERS den Menschen das Heil gegeben ist; da nur seine Lehre die Gesellschaft gut und stark macht, so würde die Gesellschaft zu existiren aufhören, sobald das Christenthum zu Grunde gehen könnte“ (*ib.* II, 355). Dieß wäre sehr schön gesprochen, wenn nicht eine Uebertreibung darin sich eingeschlichen hätte. Es ist ja ganz wahr, daß die Wiederherstellung der Gesellschaft aus der Corruption des Heidenthums und ihre Erhebung zu der Vollkommenheit der christlichen Civilisation als ein Werk der übernatürlichen Offenbarung anzusehen ist. Es liegt aber ein Irrthum darin, daß Bonald die übernatürliche Religion als das unmittelbar einzige Princip der socialen Organisation darstellt und die Behauptung wagt, die menschliche Gesellschaft würde ohne übernatürliche Offenbarung jeder sittlichen und rechtlichen Organisation entbehren. Dieser Supranaturalismus, welcher die in der Natur des Menschen begründete, durch die Vernunft erkennbare Ordnung läugnet, führt folgerichtig zur Läugnung der übernatürlichen Ordnung selbst. Davon unten mehr.

Zunächst haben wir die politischen Ideen zu verfolgen, welche Bonald aus dieser Anschauung entwickelt. Es sind folgende: Die in der Offenbarung gegebene Religion ist die Grundlage der Gesellschaft, weil nur in ihr der Grund aller Gewalt und aller Pflicht gefunden wird. Diese Religion ist die Grundverfassung jeder Gesellschaft. Die politische Gewalt ist eine vernunftgemäße Anwendung der Gebote Gottes auf die bürgerliche Gesellschaft. Die Civilisation ist nichts anderes, als die christliche Religion, welche die öffentliche Gesellschaft zur Vollkommenheit führt. Diejenige Gesellschaft ist die beste, welche in ihrer Verfassung am meisten Religion und in ihrer Verwaltung am meisten Moral enthält. Die christliche Religion muß den Staat constituiren, nicht umgekehrt. Der Staat muß der Religion gehorchen. Das alles wäre sehr gut, wenn Bonald nur darüber sich klar wäre, daß die natürliche Religion der übernatürlichen vorausgesetzt ist. Die erstere ist das nächste und unmittelbare Princip der socialen Ordnung; durch die übernatürliche Religion, welche zu dieser Religion hinzukommt, wird die sociale Ordnung nur höher gehoben und vervollkommnet, nicht erst geschaffen. Bonald versteht diese wichtige Unterscheidung nicht; dem entsprechend vermag er auch die religiöse und bürgerliche Gesellschaft nicht richtig auseinanderzuhalten und noch weniger die Grenzen der religiösen und bürgerlichen Gewalt richtig festzustellen. „Foi, Roi, Loi.“ so sagt ein neuerer Schriftsteller, „sind die Grundgedanken des Marquis de Bonald; die Gedanken sind schön, aber sie stehen zu unvermittelt neben einander.“ Das ist theoretisch, wie schon bemerkt, ein Irrthum und praktisch